

Gags mit „Weichspül-Bekenntnis“

Bei Hans Werner Olm spielte sich viel unter der Gürtellinie ab / Publikum geizt nicht mit Applaus

Von Ulla Wolanewitz

BILLERBECK. Nebel, Nebel, hust, hust. Eine Show ohne Effekte? Heutzutage wohl kaum noch denkbar. Hans Werner Olm ließ jedenfalls am Freitagabend die Bühne in der Realschulaula erstmal einnebeln, bevor er dann doch von hinten nach vorn durch den Saal rauschte. Wer weiß? Vielleicht braucht der ehemalige Konditor diese Dampfkulisse, um auf Betriebs- und Wohlgefühltemperatur zu kommen.

Keine Frage, Fantasie, die hat er, der Olm. Schließlich marschiert er mit Argusaugen durch die Weltgeschichte, beobachtet seine Mitmenschen auf's Genaueste und sammelt wie ein Magnet die Absurditäten und Widrigkeiten, die der Alltag und die Menschheit so mit sich bringen. Klar, als Ex-Playboy-Kolumnist weiß er, wo der Hammer hängt. Dem Publikum – so der Eindruck – gefiel's von Anfang bis Ende. Jedenfalls geizte es nicht mit Applaus. Lautstarke Proteste gab es keine zu hören, obwohl der Kabarettist mit seinem Programm „Mir nach, ich folge!“ genügend Anlass dazu bot.

Denn seine Gags sind überwiegend unterhalb der Gürtellinie angesiedelt, wenn es mal grad nicht ums Popeln geht: „Beim Auto-



Mit seinem aktuellen Programm „Mir nach, ich folge!“ unterhielt Kabarettist und Schauspieler Hans Werner Olm die zahlreichen Zuhörer in der Realschulaula und brachte dabei manchen Klischeekalauer.

Fotos: Ulla Wolanewitz

kauf achte ich nicht auf die PS, sondern lese erstmal die Blindenschrift unterm Sitz“. Die Zuschauer-Kommentare zu den von ihm vielfach skizzierten Ekligkeiten beschränkten sich gerade mal auf „Oh Gott, igit und baaah“. Denn eigentlich hat er ja Spaß, der Zuschauer, wenn er das Bild von der kleinen

dicken Shania Kimberley, die mit zwölf Jahren 87 Kilogramm wiegt, aufgezeigt bekommt. „Vater optische Frührente, in Jogging-Anzug aus dem Fallschirm von Möllemann, Mutter spack im Jogger, Adipositas-Tümmeler“. Oder von der Frau, „die so spack in ihrer Leggings saß, dass man mei-

nen könnte, da sollen drei Tonnen Rindenmulch geschmuggelt werden“.

Aber mit Verlaub, Herr Olm: Wer wird denn da mit Rindenmulch schmeißen, wenn er selber im Glashaus sitzt? Schließlich präsentierte sich das Prachtexemplar archaischer Machomann-Kultur seinem Publikum in einem recht knapp sitzenden schwatten Sweatshirt – dem der letzte Waschgang wohl übel mitgespielt hatte –, weshalb er ständig an ihm herumzuppelte, um den Gipfel seiner Schönheit ein wenig zu kaschieren.

Gut, wer sie mag, die Witze, die auf Kosten Dicker, Doofer und Schwuler in pubertärem Fäkalvokabular gemacht werden, der kam an diesem Abend voll auf seine Kosten: „Ich möchte nicht schwul sein. Das tut ja weh“ oder „die Tatort-Kommissarin Folkerts, die ist gar nicht so griesgrämig wie sie aussieht – nur lesbisch“ oder

„Muslime, können einem leidtun, dürfen kein Alkohol trinken und können sich ihre Frauen nicht schön saufen“. Logisch schickte Olm immer ein kleines „Weichspül-Bekenntnis“ vorweg oder hinterher: „Verstehen sie mich nicht falsch. Ich hab nichts gegen die. Habe auch Freunde, die schwul sind oder Muslime.“ Interessant! Frage: Wirklich? Wenn ja, wie lange noch? Wer's dann doch niveauvoller mag, beschäftigte sich vielmehr mit der Frage: Wo hört eigentlich Humor auf, wo beginnt Diskriminierung, Sexismus? Wer braucht postpubertäre Fantasierreisen durch schmuddelige Unterhosen?

Und mehr noch sogar: Was wäre das Olm-Programm ohne Fäkalhumor und Klischeekalauer, ohne homophobische und sexistische Ausflüge jenseits des guten Geschmacks? Antwort: In zehn Minuten über die Bühne gegangen!



Beim Publikum kam der Auftritt von Hans Werner Olm offenbar gut an – immer wieder quittierte es die Gags des Kabarettisten mit Gelächter und Applaus.